

Samstag, 17. August 2024

Kultur



Walid Raad will im Schatten seiner Geschichten stehen. Hier in seiner Ausstellung «Cotton under my feet: The Zurich Chapter». Bild: Walid Raad

Die Kunstgeschichte ist ein Märchen

Privatsammlungen sind für Museen oft ein heisses Eisen. Das Kunsthhaus Zürich weiss dies und sucht Rat beim Theater.

Anna Raymann

Bauen Kaninchen ihre Höhlen, sind diese nach allen Richtungen hin verzweigt. Stiege man, ähnlich Alice im Wunderland, in einen solchen Bau, verlöre man sich. Im Kunsthhaus Zürich bittet der libanesische Künstler Walid Raad in ein sprichwörtliches «Rabbit Hole».

Sein Parcours durch die Ausstellungsräume ist einer der Höhepunkte des am Donnerstag eröffneten Theater Spektakels und die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches. Seit Jahren denken Kunsthhaus Zürich und das Theaterfestival über eine Zusammenarbeit nach. Mit der Museumsdirektorin Ann Demeester wird diese nun möglich. Dass man in dieser ersten Kooperation Walid Raad eine Bühne bereitmacht, erweist sich als Glücksgriff.

Eine weitere kontaminierte Sammlung im Kunsthhaus?

Walid Raad verbindet Welten. Der Künstler arbeitet mit Fotografie, Video und Performance, nahm zweimal an der Documenta in Kassel teil und an der Kunstbiennale in Venedig. Die weltweit renommiertesten Museen wie der Louvre und das Moma in New York zeigten seine Arbeiten. 1967 in Chbanieh im Libanon geboren, zog er mit 15 aus dem konfliktgetragenen Land, heute lebt er in New York. Raad ist ein begnadeter Geschichtenerzähler. Bei jeder Erzählung gibt er seinen Geschichten einen neuen Anstrich. So gibt es auf seiner Homepage seine Biografie in neun Versionen, die erste ist ein Lückentext, der von Leerstellen zusammengehalten wird. Raads Rundgang durch die Sammlungen im Kunsthhaus hat drei Anfänge. Und wie viele Ausgänge?

Wenn dies verwirrt, den kann Museumsdirektorin Ann Demeester beruhigen. «Walid Raad nimmt Sie mit in ein Labyrinth, in dem es nicht darum geht, den Ausgang zu finden.» Dies sei

jedoch kein Grund zur Sorge. «Denn es ist ein produktives Verirren.»

Walid Raad bringt eine eigene Ausstellung mit nach Zürich. Sie basiert auf zum Teil höchst wunderlichen Werken aus der zweitgrössten Privatsammlung der Welt. Diese stammt aus dem Besitz des Schweizer Thyssen-Erben Baron Heinrich «Heini» Thyssen-Bornemisza. Diese Sammlung, entstanden aus dem Geld einer Familie, die mit den Nazis kooperierte, deren Vermögen den Aufstieg der NSDAP finanzierte, hat heute in Madrid ein eigenes Museum.

Eine weitere belastete Sammlung im Kunsthhaus? Die Parallelen zu der viel diskutierten Sammlung von Emil

G. Bührle sind offensichtlich, explizit benannt werden sie von Walid Raad aber nicht.

Der Künstler führt sein Publikum in kleinen Gruppen durch das Museum. Das hilft ihm zu sehen, ob es ihm folgt, wenn er mal wieder eine überraschende Abzweigung nimmt. Das könne vorkommen, warnt Raad. Bei der ausgie-

bigen Recherche habe er sich selbst in so manchem «Rabbit Hole» verloren.

Die Wahrheit liegt zwischen Fakt und Fiktion

In den verschiedenen Ausstellungsräumen hat er Artefakte platziert, meist sind es Fotos oder Abbildungen konkreter Objekte. Er führt sein Publikum also vorbei an seltenen Perserteppichen, an kuriosen, ziegenförmigen Gefässen, an Familienporträts. Sie haben mehr mit Zürich zu tun, als man auf den ersten Blick meinen könnte, verspricht Raad. Wahr ist, dass die Geschichte der Sammlung Thyssen-Bornemisza eng mit der Schweiz verbunden ist. Lebte «Heini» doch in der fantastischen Villa Favorita in Lugano, wo er einst hoffte, sein Museum zu eröffnen. Weniger wahr ist wohl, dass er dem Kunsthhaus Zürich Teile seiner Sammlung schenkte. Zwischen Fakt und Fiktion stellt Raad wie nebenbei die zentralen Fragen der Museums-politik: Was wird gezeigt? Und was wird gesehen? Weshalb bleibt etwas im Verborgenen, und wo wollen wir auch gar nicht so genau hinschauen?

Wenn der Künstler Rückseiten von Bildern zeigt, dann nicht um anhand von Auktionsstempeln vormalige Eigentümer auszumachen, sondern weil sie eine Geschichte verbergen. Wie jene der himmlischen Wolkenbilder, die auf fast magische Weise unter den Rahmen erschienen. Was sich indes auf der Vorderseite der Bilder befindet, weiss heute keiner mehr, so schildert Raad. Dafür habe «Heini» Thyssen-Bornemisza einst vertraglich gesorgt.

Raad lüftet Vorhänge und zeigt die Kehrseite der Kunst. Das Publikum will der halb-fiktiven und semifaktischen Erzählung des Künstlers nur zu gern glauben. Denn es weiss: Nicht jede Geschichte muss real geschehen sein, um wahr zu sein.

Cotton Under My Feet: Zurich Chapter: bis 3. November, Kunsthhaus Zürich. Theater Spektakel: bis 3. September.

Nachgefragt bei Walid Raad

«Die Schweiz war in meinem Kopf»

Interview: Daniele Musciconico

In Ihrer hinreissenden Performance spielen Sie vor Publikum. Fotografieren dürfen wir Sie jedoch nicht, weshalb?

Walid Raad: Ich bin ganz einfach fotografophobisch. Das ist die Sache mit dem Loch, in dem ein Teil des Gesichts verschwindet. Wer fotografiert, stiehlt.

Sind Sie abergläubisch?

Vielleicht, aber ich halte es eher für eine Phobie. Ich bin überzeugt, dass auch Sie Ängste haben.

Darauf können Sie wetten. Nun aber, auf dem Bild, das wir von Ihnen verwenden dürfen, wirken Sie sehr seltsam.

Finden Sie? Ich würde mir wünschen, so auszusehen.

Sie wollen anonym bleiben, verstehe und ja, in der Realität haben Sie eine Glatze...

Ich mag die Haare, auch den Schnurrbart finde ich attraktiv.

Sie arbeiten in den weltweit wichtigsten Museen. Was führt dazu, dass wir Ihr Projekt von 2021 in

einer adaptierten Form am Kunsthhaus Zürich sehen?

Die Schweiz, Zürich hatte ich seit Beginn der Arbeit im Kopf. Aufgrund der Verbindung der Familie Thyssen-Bornemisza und der Rolle des Familiensitzes, der Villa Favorita in Lugano, für die Sammlung, habe ich immer gehofft, das Projekt hier präsentieren zu können. Zürich selbst ist wichtig, weil die Unternehmen des Sohnes des Barons hier ihren Hauptsitz hatten. Kommt dazu: Das Kunsthhaus besitzt

die Bührle-Sammlung, die ähnliche Problemkreise hat wie die Sammlung Thyssen-Bornemisza.

Sie meinen die Nähe zum NS-Regime. Mit Bührle beschäftigt sich Ihr Projekt aber offensichtlich nicht... Ich führe das Publikum durch einen der Bührle-Säle, eine Nase voll des Dufts wird man mitnehmen.

Sie haben sich durch Thyssen mit der Problematik von Flucht- und Raubkunst in einer Sammlung auseinandergesetzt. Wie bewerten Sie die Anstrengungen des Kunsthhauses, für Transparenz zu sorgen? Das Kunsthhaus übernimmt heute Verantwortung, das schätze ich. Seltsamerweise ist diese Haltung nicht selbstverständlich. Aber es gibt hier noch viel zu tun, aber das sagt man auch. Ich frage mich, wie es wäre, wenn jedes Museum eine Art der Präsentation hätte, wie die Bührle-Bilder hier ausgestellt sind: im Kontext der Geschichte ihres Erwerbs und in Zusammenhang mit den politischen und sozioökonomischen Bedingungen der Zeit.

Das wäre gut? Das wäre superwichtig!



Walid Raad, ein Hybrid aus Wunsch und Wirklichkeit. Bild: zvg